

viel Differenzierung zu Tage gefördert, dass Reformationsgeschichte jedweder aktualistischen Vereinfachung zuwider läuft. Was sie begünstigen kann und soll, ist die achtsame Aufarbeitung theologischer Probleme, schmerzhafter Verfestigungen und aggressiver Erinnerungen.

Entstanden ist eine gut lesbare, wenn auch als Ergebnis solcher Herangehensweisen betont nüchterne Darstellung. Als Erstinformation ist das Buch äußerst hilfreich, wenn auch vielleicht nicht aufregend. Dem Kundigen zeigt Irene Dingel, wie man Spiegelfechtereien unterlässt und trotzdem klar ist.

Andreas Holzem

Herrschaft und Glaubenswechsel. Die Fürstenreformation im Reich und in Europa in 28 Biographien, hg. von Susan RICHTER und Armin KOHNLE (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd.24), Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2016. 562 S. mit Abb. ISBN 978-3-8253-6656-8. Geb. € 78,-

Am 8. September 2016 konnte Prof. Dr. Eike Wolgast, langjähriger Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Geschichte an der Universität Heidelberg sowie Leiter der Arbeitsstelle Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe, und der Forschungsstelle Evangelische Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, seinen 80. Geburtstag feiern. Zu diesem Anlass erschien eine Festschrift, zu der 28 Kollegen, Weggefährten und Schüler Eike Wolgasts beitrugen. Alle Beiträge befassen sich mit dem konfessionell-politischen Handeln von Fürsten und Fürstinnen der Reformationszeit. 31 Personen werden insgesamt vorgestellt, aus dem Reich, aber auch aus Dänemark, England, Frankreich, Navarra, den Niederlanden, Schottland und Schweden. Unter den Porträtierten sind vier Frauen: Elisabeth von Braunschweig-Calenberg, Elisabeth von Sachsen, die Königin von Navarra Jeanne d'Albret und Elisabeth I. von England.

In ihrer Einführung gibt Susan Richter einen Forschungsüberblick zur Rolle des Fürsten im Reformationszeitalter, dessen Bedeutung für die Etablierung der neuen Lehre bereits im 17. Jahrhundert kritisch diskutiert wurde. Richter verweist auf die besondere Bedeutung, die den Fürsten während der Veränderungsprozesse zukam: Sie waren die „Manager des konfessionell-politischen Wandels“ (S. 16).

Aus württembergischer Sicht sind natürlich die Biographien der beiden Herzöge der Reformationszeit von besonderem Interesse. Franz Brendle verweist in seiner Skizze zu Ulrich von Württemberg (1487–1550) auf die bis heute umstrittene Beurteilung seiner Person und Politik. Die Einschätzungen bewegen sich zwischen der Abwertung des Herrschers als Tyrann und der Verehrung als „Bürgerkönig“. Zu den ungeklärten und wohl auch nicht endgültig zu klärenden Fragen in Ulrichs Biographie zählt die Motivation für die Hinwendung zur Reformation während seiner Zeit im Exil. Brendle betont hier zu Recht, dass es „bei einem Fürsten des 16. Jahrhunderts müßig“ sei, „die politische Rason und die persönliche Glaubensüberzeugung gegeneinander aufzurechnen“ (S. 151). Doch kann an der festen Haltung Ulrichs für die neue Lehre kein Zweifel bestehen, wie seine Politik im Schmalkaldischen Krieg zeigt. Einführung und Entwicklung der Reformation in Württemberg hatten, Ulrichs Persönlichkeit entsprechend, „stark obrigkeitliche Züge“ (S. 162).

Brendle betont die große Bedeutung Philipps von Hessen, der in diesem Band ebenfalls mit einem Beitrag gewürdigt wird, für Ulrich. Der Landgraf unterstützte den württembergischen Herzog nicht nur 1534 militärisch in der Schlacht von Lauffen am Neckar und vermittelte die Aussöhnung zwischen Ulrich und seinem Sohn Christoph, am hessischen

Hof konnte Ulrich auch die politische und kirchliche Umgestaltung in ein evangelisches Fürstentum aus nächster Nähe kennenlernen.

Auch wenn sich Brendle gegen die in Teilen der Forschung vertretene allzu starke Trennung der Politik Ulrichs in eine tyrannische (bis 1519) und eine geläuterte Phase (nach 1534) wendet, so konstatiert er doch, dass Ulrich nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes – anders als zu Beginn seiner Herrschaft – sich nicht mehr zu „unüberlegten Handlungen“ hinreißen ließ (S. 159).

Herzog Christoph von Württemberg (1515–1568), dem Sohn und Nachfolger Ulrichs, widmet sich Gabriele Haug-Moritz. Wegen der Vertreibung Ulrichs aus dem Herzogtum wuchs Christoph außerhalb Württembergs auf und wurde so zum Spielball habsburgischer und bayerischer Interessen. Das Verhältnis zu seinem Vater blieb zeitlebens schwierig. Mit dem Reichenweier Vertrag und der Übertragung der Statthalterschaft in Mömpelgard im Jahr 1542 besserte sich die Situation für Christoph. In der linksrheinischen Grafschaft konnte er wichtige Erfahrungen sammeln, die ihm später während seiner Regierungszeit in Württemberg zugutekommen sollten.

Bereits in Mömpelgard, insbesondere aber ab 1550 in Stuttgart, stützte sich Christoph bei der Regierungsarbeit auf seine Räte, denen er klare Vorgaben zur den Prämissen der württembergischen Politik machte. Obwohl Christophs Briefwechsel der Jahre 1550 bis 1559 seit über einem Jahrhundert ediert vorliegt, ist sein Regierungsstil bis heute noch nicht detailliert untersucht worden (S. 171).

Wie alle Fürsten seiner Generation erließ Christoph eine Vielzahl an Ordnungen, an erster Stelle die Große Kirchenordnung von 1559, die neben der *Confessio Virtembergica* 18 Einzelordnungen enthielt und die für Christophs Ruhm sorgen sollte. Haug-Moritz deutet die Große Kirchenordnung nicht nur als „ein Musterbuch lutherischer Regierungspraxis“, sondern auch als ein Werk, mit dem die Einheit der evangelischen Fürsten und Theologen wieder hergestellt werden sollte (S. 176). Eine spannende These, auch wenn sich die Frage stellt, ob im Jahre 1559 die Stellung Württembergs wirklich so stark, und ob das politische bzw. theologische Gewicht von Christoph und seinem Berater Johannes Brenz so groß war, dass württembergische Regelungen von allen deutschen evangelischen Fürsten hätten übernommen werden müssen.

So unterschiedlich die Charaktere und Lebensläufe von Vater und Sohn waren, am Ende ihres Lebens mussten doch beide das Gefühl haben, zumindest teilweise gescheitert zu sein: Ulrich sah erneut die Herrschaft des Hauses Württemberg im Herzogtum bedroht, Christoph verschied mit der Einsicht, die Einheit der evangelischen Seite nicht erreicht zu haben.

Die Festschrift bietet mehr als biographische Einzelbeiträge zu 31 Fürstinnen und Fürsten des 16. Jahrhunderts. Im Vergleich der Lebensläufe werden nicht nur das Besondere jeder einzelnen Persönlichkeit, ihre Charakterzüge und politischen Möglichkeiten, sondern auch reichs- wie europaweit gültige Entwicklungen der Reformationszeit greifbar.

Den Abschluss des Bandes bildet ein Schriftenverzeichnis des Jubilars. In Fortsetzung der Festschrift zum 65. Geburtstag sind die Werke von Eike Wolgast aus den Jahren 2001 bis 2016 aufgeführt, die beeindruckende zehn Seiten füllen.

Matthias Ohm